

u. Beschr. in: Winkelmann, Bergbau, Abb. 232 (um 1553); Bergbuch des Lebertals, Abb. S. 29; Katalog, Schatzkammer der Residenz München, Hrsg. H. Thoma u. H. Brunner, München 1964, Kat. Nr. 43, S. 47 f., Abb. 16, 17 (wohl um 1543). Da der Pokal vermutlich aus einer Silberstufe aus dem von den Herren von Rappoltstein betriebenen Bergwerk zu Markkirch gefertigt u. Seb. Münster durch den Landrichter der Herren von Rappoltstein Johann Haubensack auf den Elsässer Bergbau aufmerksam gemacht wurde, ist hier eine Parallele zu sehen (Bergbuch des Lebertals, S. 62). Im Münchener Katalog wird entspr. einer Dat. um 1543 eine gemeinsame wohl von H. gelieferte Vorlage angenommen. Im Katalog wird die Darstellung einer Schmelzhütte als „Gießen“ bezeichnet.

42 Agricola, 1556, Buch IX, fol. 341 (1928, S. 367) Eisenschachtofen.

43 Bergmannsschmuck Joh. Georgs II. von Sachsen, angefertigt von dem Freiburger Goldschmied Samuel Klemm (1611–1678), entstanden zw. 1675–1677; Medaillon an der Säbelscheide. Bes.:

Grünes Gewölbe, Dresden. Vgl. Heinrich Winkelmann (Hrsg. u. eingel.): Der Bergmannsschmuck Joh. Georgs II. von Sachsen. Veröff. der Vereinigung der Freunde von Kunst u. Kultur im Bergbau, Bochum 1962, Abb. 20, S. 26.

44 Neuherausgabe Heinr. Winkelmann mit der Gew. Eisenhütte Westfalia, Privatdruck 1956, nach dem Kodex Dip. 856 des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck, S. 155 (Abb. Schmelzwerk); vermutliche Urschrift von 1554 im Bergbau-Museum, Bochum. Abb. in „Der Anschnitt“ 1963, Sond.h. 2, S. 9). — Im sog. Berghäuerzug, einem kol. Fries von unbek. Hand, der den Bergaufzug von 1719 darstellt, geht ein Schmelzer (weißer Kittel, Vorleder,) neben dem Hohen Ofen mit einer Mulde auf der Schulter (Winkelmann: Bergbau, Abb. 67).

45 Initiale des Illuminators Matthaeus, fol. 633. Abb. in: Fritzsche, Kuttenger Bergbauminiaturen, Taf. 42b.

46 Vgl. die Untersuchung der Verf. in einem der folgenden Hefte dieser Zeitschrift.

Skanderbeg und die Bergleute in Albanien

Von Dr. Helmut Wilsdorf, Freiberg

Die Abbildung auf Seite 13 könnte mit Fug und Recht die „militärische“ Verwendung von Bergleuten illustrieren, und unser Kommentar könnte sich mit dem alten, scheinbar so widersprüchlichen Doppelprivileg der Bergleute beschäftigen: dem Recht, *Waffen zu tragen*, und dem Recht, *Militärdienste verweigern zu dürfen*. Indessen erübrigen sich längere Ausführungen dazu. Es ist ohne weiteres verständlich, warum gerade der Bergmann Waffen tragen und sich auch in ihrem Gebrauch üben durfte, die jedem anderen werktätigen Beruf verboten waren, weil sie als Vorrecht des Adels galten.

Auf seinem Weg von der siedlungsfernen Grube zurück zur Bergstadt war er räuberischen Angriffen in hohem Maße ausgesetzt, sobald er sein mühsam gewonnenes Erz mit sich führte, das auch unverhüttet einen erheblichen Wert darstellte. Davor schützte ein *Schwert* oder ein *Spieß*, die AGRICOLA auf den beiden Holzschnitten Nr. 173 und 182 in *de re metallica* abbilden¹ ließ. Einsam arbeitende Seifenbergleute konnten sich damit wenigstens vor offenen Angriffen, wenn auch nicht gegen einen Schuß aus dem Hinterhalt verteidigen. In ähnlicher Weise hat schon der erste blattgroße Holzschnitt mit Bergmannsdarstellungen aus dem Jahre 1523 dem von der Grube Erz heimtragenden Bergmann ein Grubenbeil als ‚Bewaffnung‘ beigelegt².

Diese Waffen in der Hand der Bergleute haben also gar keine militärische Funktion, sondern allenfalls eine ‚polizeiliche‘, indem sie den Bergmann in die Lage setzen sollten, Rechtsbrecher und Räuber zu überwältigen. So erklärt sich ihr Ausnahmerecht — eine *mörderliche Wehre* tragen zu dürfen, so oft sie in Ausübung ihres Berufs das Haus verlassen — als eine Selbstverteidigung.

Ebenso verständlich wird auf der anderen Seite die landesfürstliche Befreiung vom Militärwesen, solange dies auf einem Söldnerheer aufgebaut war. Die Arbeitsleistung der schwer ersetzbaren Bergleute war damals wichtiger als der von jedem beliebigen kräftigen „Bauernkerl“ abzuleistende Militärdienst. Wenn es sich freilich um die *Verteidigung* des

Bergortes selbst handelte, war die Abwehr von Feinden ein unumgängliches Gebot, obgleich schon längst nicht mehr alle Knappen Grubeneigentum besaßen, sondern die meisten nur noch ihren Arbeitsplatz verteidigten. Nach zahlreichen, mehr sagenhaften als historischen Berichten haben Bergleute bei der Abwehr von Feinden manche militärisch bedeutende Leistung vollbracht, etwa bei der Verteidigung der schlesischen Bergorte gegen den Mongolensturm im Jahre 1241, wie auch 400 Jahre später noch bei der Verteidigung von Freiberg gegen die Schweden in den Jahren 1639 und 1643.

Völlig verschieden davon sind militärische Leistungen — bei der *Unterminierung von Befestigungsanlagen* —, die als technische Aufgabe einer möglichst geheim und rasch ausgeführten Arbeit unter Tage dem eigentlichen Berufsbereich der Bergleute angehören. Die Kriegsgeschichte verzeichnet dazu schon zur Römischen Kaiserzeit höchst bemerkenswerte *Spezialtruppen* („cunicularii, cuniculatores“), die unter dem Befehl des „Genieoffiziers“ der Truppe („magister fabrum“) bei Belagerungen einzugreifen hatten. Zur Unterminierung feindlicher Burgen sollten sie regelrechte Stollen³ „nach Art der Bergleute vom Stamme der Bessi“ (im Rhodopengebirge) — ‚cuniculi more Bessorum‘ — anlegen. Übrigens berichtet bereits Gaius Iulius CAESAR, daß die Gallier in der Unterminierungstechnik infolge ihrer reichen Bergbauerfahrungen besonders geschickt waren, was er zu seinem Nachteil⁴ erfahren mußte.

Nachrichten über diese Sonderverwendung der „militärdienstfreien“ Bergleute, die in der Tat nicht am eigentlichen Kampf teilnahmen, sondern nur als Fachleute im Vortreiben unterirdischer Gänge „arbeiteten“, kennt auch das Mittelalter. Sie bilden geradezu ein Requisit⁵ der dramatisch-historischen Schilderung von kriegerischen Ereignissen, die im wesentlichen stets auf Laien wirken wollte, wie sie auch von Laien geschrieben war. Militärische Fachberichte, die sachlich unbegründete „Legenden“ und Ausschmückungen hätten korrigieren können, fehlen ja im Mittelalter nahezu



Abb. 1: Belagerungsszene mit arbeitenden Bergleuten (in der unteren Bildmitte). Aus der 1578 von Sigismund Feyerabend in Frankfurt am Main verlegten Beschreibung aller Schlachten und Taten des albanischen Nationalhelden Georg Kastrioti Skanderbeg.

ganz. Denn in der Praxis der Bergleute handelt es sich so gut wie niemals um „Erarbeiten“, sondern um solche im festen, wenngleich mehr oder minder gebrächen Gestein. Dagegen kam mit Rücksicht auf den Zeiteffekt bei Belagerungen gerade die Arbeit im bergmännischen Sinne als „Stollenanlage“ durchs Gestein nahezu nie in Betracht; Ausnahmefälle sind nur wenige bekannt.

Der obigen Abbildung kann nun vielleicht eine solche Ausnahmestellung zugewillt werden! Man muß allerdings in Kauf nehmen, daß unklar bleibt, von welcher Seite die *deutschen Bergleute* in dem albanisch-türkischen Freiheitskrieg eingesetzt worden sind. Der große albanische Nationalheld SKANDERBEG hat sich vielleicht der deutschen Bergleute erwehren müssen, als die Türken seine Hauptfestung *Kruj* (Kroja) dreimal belagerten, wobei sich die eine Belagerung vermutlich über vier Jahre hinzog. Seinerseits hat er wiederum die von den Türken eingenommene Festung Janina belagert, wozu er ebenfalls deutsche Bergleute hätte brauchen können. Die Berichterstattung über Leben und Heldentaten des GEORG KASTRIOTA SKANDERBEG⁶ weist bemerkenswert früh so viele Züge der legendären Heroisierung auf, daß die Historiker allesamt schon zu spät kamen, um noch zu erfahren, „wie es eigentlich gewesen“ ist. Im Bereich der Montangeschichte ist das wichtigste

Ereignis der damaligen Zeit auf dem Balkan⁷ natürlich die Eroberung von *Novoberdo/Nieuwenberghe* durch die Türken 1455 gewesen. Dieses Zentrum, lange der Hauptlieferant für den Metallhandel der Republik Ragusa, war freilich nur einer von den vielen Bergorten, die den Türken bei ihrem Vordringen auf dem Balkan zwar nicht gleich seit 1363, wohl aber seit MURAD II. (1421—1451) nach und nach in die Hände fielen. Allerdings übernahm MURAD bereits die abendländische *Artillerie*, die ihn weit eher als die Hilfe von Bergleuten zum Ziele führte. Allein auf dem straßenarmen, weithin oft geradezu weglosen Balkan war der Einsatz der anfangs sehr große Kaliber benötigenden Geschütze mitunter nicht möglich. Erst die Kanonengießerei in Kruschatz a. d. Donau, die der Eroberer von Konstantinopel MOHAMMED II. (1451—1481) anlegte, hat dann den Türken auch das leichte Feldgeschütz geliefert. So ist es nicht unglaublich, daß um 1450 immer noch Bergleute bei Belagerungen — auf beiden Seiten — tätig werden mußten, etwa in der Weise, wie sie uns die Abbildung 1 vorführt.

Der Holzschnitt findet sich in der Schrift des Marinus BARLETIUS, die [lateinisch] um 1475—1480 abgefaßt war und 1533 auch in deutscher Sprache herauskam⁸. Sie erlebte oft neue Auflagen, eigentlich jedesmal wenn die Türken vorstießen. Der rührige Verleger SIGISMUND FEYERABEND in



Abb. 2: Belagerung einer albanischen Stadt im 15. Jahrhundert. Aus M. Barletius, *Vita Castrioti*, Separatausgabe 1743.

Frankfurt am Main scheint 1578 der erste gewesen zu sein, der dem Werk einen Holzschnitt mit einer ‚Belagerungsszene‘ beigab. Auf eine konkrete Textstelle kann die Illustration nicht bezogen werden, sie ist „allgemein dekorativ“. Bei dem Abstand zu den weit über ein Jahrhundert zurückliegenden Ereignissen ist dies auch nicht anders zu erwarten. Immerhin ist die Thematik ‚Bergleute bei Belagerungen‘ auch noch in der Ausgabe von 1743 wiederholt worden, die unsere Abbildung 2 zeigt.

Ein sachlicher Kommentar erübrigt sich für beide Abbildungen: Die einfachen Arbeiten unter Tage mit Hilfe von Keilhauen stehen im Blickpunkt der älteren Darstellung,

während die jüngere mehr den Abtransport der ausgebrochenen Materialmengen veranschaulichen will. Beide erreichen also mit verschiedenen Mitteln das gleiche Ziel, die Notwendigkeit *bergmännischer* Unterstützung zur Erreichung des Kriegszwecks glaubhaft zu machen.

Militärgeschichtliche und bergbaugeschichtliche Forschungen⁹ haben in dem albanischen Freiheitskampf unter SKANDERBEG (1401–1468) also einen interessanten Berührungspunkt, unabhängig von der weiterführenden Frage, welche Rolle damals die deutschen Bergleute gespielt haben und welche Hilfe sie den Einheimischen oder den Türken leisteten.

Anmerkungen

- 1 G. AGRICOLLA: *de re metallica* libri XII. Basel 1556. Dt. Ausgabe des VDI, 3. Aufl., Düsseldorf 1961, S. 283 und 292.
- 2 H. WILSDORF: Der Stadtarzt von St. Joachimsthal. In: *Der Anschnitt*, Jg. 7 (1955), Heft 6, S. 8, oberer Bildrand, Mitte.
- 3 Dieser bergbaukundige thrakische Stamm spielte eine große Rolle bei der Empörung der Provinzialbevölkerung gegen die Kaiserherrschaft. Im Jahre 378 schlossen sich gerade die ständig bedrückten Bergleute dieser Völkerschaft den Goten an, die in der Schlacht von Adrianopel bald darauf dem Kaiser VALENS Thron und Leben nahmen. — *cuniculi more Bessorum* erwähnt der Militärschriftsteller VEGETIUS IV. 24.
- 4 C. I. CAESAR: *bellum Gallicum* VII 22 (Belagerung von Avaricum).
- 5 Auf die quellenkritische Prüfung der verschiedenen Traditionen können wir hier nicht näher eingehen. Ebenso wenig wollen wir die juristische Fassung der verschiedenen Bestimmungen untersuchen, die den Knappen immer wieder das oft angegriffene Recht bestätigten, einerseits Waffen tragen zu dürfen, andererseits von der Militärpflicht frei zu sein.
- 6 Eine neuere Darstellung fehlt. Die auch volkskundlich außerordentlich interessante Überlieferung ist sehr reich an Ausschmückungen der historischen, zweifellos sehr beachtlichen Leistungen.

- 7 Seit langem fehlt eine umfassende Darstellung der Bergbaugeschichte auf dem Balkan im Mittelalter. Vorläufig leistet für die Einschätzung der Bergorte wie Novobardo immer noch die besten Dienste die ausgezeichnete, aber das Material der letzten 80 Jahre entbehrende Darstellung: K. JIRICEK: *Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters*. Prag 1879.
- 8 M. BARLETIUS: *chronicorum Turcicorum*, in quibus vita, indoles et adversus Turcas res gestae Georgii Castrioti, Epirotarum principis, libris XIII describuntur *accesserunt eiusdem auctoris* III libri de Scodra, urbe Epiri nobilissima, a Turcis expugnata. Frankfurt am Main 1578 (Abb. 1), 1743 (Abb. 2).
- 9 Auf die neuen Forschungen des kürzlich verstorbenen jugoslawischen Forschers N. RADOJCIC werden wir an anderer Stelle eingehen. Die von ihm erörterten Dokumente werfen in sehr wesentlichem Umfang neues Licht auf den *kanûn Sassi*, auf das von den Türken für die „Sachsen“ erlassene Bergrecht.